

## Ein „malerischer“ Spaziergang durch Nötsch und Saak

Von Heidi Rogy

**Ziel:** Nötsch und Saak, Marktgemeinde Nötsch im Gailtal, Pol. Bez. Villach Land

**Anreise:** Bei der Anreise über die A2 Südautobahn aus Richtung Villach nimmt man zunächst die Abfahrt Richtung Hermagor (Gailtalzubringer), fährt dann auf der B 111 weiter bis zum Ortsrand von Nötsch, wo man vor dem Sparmarkt rechts auf die Zufahrtsstraße nach Nötsch einbiegt, der man dann daraufhin bis ins Ortszentrum folgt. Hier geht es rechts über eine kleine Brücke zu dem auf der Ostseite des Nötscher Baches gelegenen kleinen Parkplatz. Man kann auch mit der Bahn nach Nötsch anreisen.

**Ausgangspunkt:** Parkplatz im Ortszentrum

**Sehenswürdigkeiten:** Pfarrkirche Saak, Museum des Nötscher Kreises, alte Bauern- und Handwerkshäuser sowie die alte Schmiede in Saak, Feuerwehrmuseum, Schloss Wasserleonburg

**Schwierigkeitsgrad und Dauer:** Sehr einfacher Spaziergang, nur der Anstieg zum Schloss Wasserleonburg ist mit etwas Anstrengung verbunden. Für eine ausführliche Besichtigung sollte man mehrere Stunden einplanen, die Wegstrecke ist leicht in einer Stunde zu bewältigen.

**Hinweise und Empfehlungen:** Wer sich für einen Besuch des Museums des Nötscher Kreises interessiert, sollte sich zuvor über die Öffnungszeiten und die aktuelle Ausstellung informieren ([www.noetscherkreis.at](http://www.noetscherkreis.at)). Rechtzeitiger Voranmeldung bedarf der Besuch des Nötscher Feuerwehrmuseums (Marktgemeindegemeindeamt Nötsch im Gailtal Tel. 04256/214514). Die Ausstellung in der alten Schmiede in Saak ist vom Frühjahr bis zum Herbst in der Regel an den meisten Tagen frei zugänglich. Im Sommer werden im Schloss Wasserleonburg gelegentlich Führungen angeboten, in deren Rahmen die Schlosskapelle, der Anna-Neumann-Saal und das Areal besichtigt werden können. Die Termine hierfür werden auf der Schloss-Homepage ([www.wasserleonburg.at](http://www.wasserleonburg.at)) rechtzeitig bekannt gegeben.

In unmittelbarer Nähe des Parkplatzes befindet sich das Geburtshaus (heute Restaurant/Pizzeria/Café Marko) von Sebastian Isepp (1884–1954), den man zu jener losen Gruppierung von befreundeten Malern der klassischen Moderne zählt, die heute unter dem Namen Nötscher Kreis bekannt ist. Die Maler verfolgten kein eigenständiges Programm, gemeinsam war ihnen jedoch das Interesse am Figurenbild, Porträt, Akt, Stilleben und an der Landschaft. Sebastian Isepp ist vor allem für seine Landschaftsbilder bekannt geworden. Nach dem Ersten Weltkrieg gab er die eigenschöpferische künstlerische Tätigkeit immer mehr auf und konzentrierte sich zunehmend auf die Tätigkeit eines Bildrestaurators. Seinen Hauptwohnsitz verlegte er nach Wien. 1938 sah er sich aufgrund der jüdischen Herkunft seiner Frau gezwungen nach England zu emigrieren, wo er 1954 verstarb.

Nachdem man die kleine Brücke über den Nötscher Bach gequert hat, wendet man sich zu dem auf der linken Straßenseite gelegenen Hotel Marko (ehemaliger Gasthof Michor), um einen kurzen Blick auf die noch vorhandenen Fragmente der Übungsfresken in der südlich gelegenen freistehenden Laube im Hof des Hotels zu werfen, die Anton Kolig (1886–1950) hier in Vorbereitung auf die Ausgestaltung eines Saales im Landhaus in Klagenfurt anlässlich des 10. Jahrestags der Kärntner Volksabstimmung hinterlassen hat. Seine gemeinsam mit Studenten im Klagenfurter Landhaus realisierten Fresken (1929/30) wurden 1938 von den Nationalsozialisten abgeschlagen.



Übungsfresken von Anton Kolig in Nötsch

Anschließend geht es zurück zu dem nur wenig davon entfernt gelegenen Geburtshaus von Franz Wiegele (1887–1944), in dem auch das 1998 eröffnete Museum des Nötscher Kreises untergebracht ist. Das Haus befindet sich noch heute im Besitz der Familie Wiegele, die hier auch eine Mühle und eine Bäckerei betreibt. Im Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens von Franz Wiegele standen Frauenporträts und weibliche Akte. Vom Ausbruch des Ersten Weltkrieg überrascht, wurde Wiegele von den Franzosen in Algerien festgesetzt. Erst 1917 konnte er in die Schweiz übersiedeln

und dort eine neue Existenz aufbauen. Nachdem er mehrere Jahre in der Schweiz verbracht hatte, kehrte er schließlich nach Nötsch zurück, wo er 1944 durch einen alliierten Bombenabwurf getötet wurde. Sebastian Isepp und Franz Wiegele knüpften zu Beginn des 20. Jahrhunderts an der Wiener Akademie erste Kontakte zur „Neukunstgruppe“ und Egon Schiele sowie zu dem aus Neutitschein/Nový Jičín in Mähren stammenden Anton Kolig.



Im Wiegele-Haus in Nötsch ist das Museum des Nötscher Kreises untergebracht.

1911 heiratete Anton Kolig Katharina Wiegele, die Schwester von Franz Wiegele. Nötsch wurde zu seiner Wahlheimat. Nach dem Ersten Weltkrieg versuchte Kolig in Nötsch einen privaten Kunstschulbetrieb („Nötscher Werkstatt“) zu etablieren, 1928 erhielt er die Professur an der Württembergischen Kunstakademie in Stuttgart. Während seiner Lehrtätigkeit brachte er immer wieder Studenten nach Nötsch. Nach seiner Zwangspensionierung 1943 kehrte Kolig nach Nötsch zurück. Durch den oben erwähnten Bombenabwurf auf Nötsch 1944, dem Franz Wiegele zum Opfer fiel, wurde er schwer verletzt. Anton Kolig verstarb 1950 in seiner Wahlheimat.

Von den Betreibern des Museums wird auch der in Neuhausen auf den Fildern geborene Anton Mahringer (1902–1974), der als Schüler von Anton Kolig nach Nötsch kam und von der Gailtaler Landschaft so angetan war, dass er sich schließlich mit seiner Familie hier ansiedelte, zu den engeren Mitgliedern des Nötscher Kreises gezählt. In dem Museum erwarten den Besucher jährlich wechselnde Ausstellungen, die sich dem Leben und dem Werk der „Nötscher“ Maler sowie deren Verbindungen zur Kunstszene widmen.

Nach dem Museumsbesuch passiert man die kleine Brücke über den Nötscher Bach und folgt dann der nach Saak Richtung Osten führenden Straße (Hinweisschild beachten). Schon bald steht man vor dem nach dem Anschluss an das Deutsche Reich im alpenländischen Stil errichteten Schulgebäude, in dem Anton Kolig von 1943–1950 im Obergeschoß sein letztes Atelier hatte. Dieses kann nur im Rahmen von Führungen besichtigt werden. Gegenüber der Schule befindet sich das ehemalige Lehrerwohnhaus, in dem Anton Kolig mit seiner Familie von 1946 bis zu seinem Tod 1950 wohnte. Von der Schule ist es nicht mehr weit bis zur spätgotischen Pfarrkirche von Saak (in der Regel tagsüber geöffnet) und dem dazugehörigen örtlichen Friedhof.



Die Pfarrkirche von Saak

Die Kirche ist den Geschwistern Cantianus, Cantius und Cantianilla geweiht, was auf eine alte Verbindung mit dem Patriarchat Aquileia hinweist. Keimzelle der kirchlichen Entwicklung in der Gegend von Nötsch war St. Johann an der Gail, das neben St. Daniel und Hermagor zu den Ursparren des Gailtales zählt. St. Johann, das möglicherweise bereits im 8./9. Jahrhundert als Eigenkirche nahe der Gail errichtet und 1251 dem Kloster Arnoldstein übertragen wurde, ging jedoch infolge des Erdbebens und des Dobratschabsturzes 1348, vermutlich aufgrund des Rückstaus des Flusses, unter.

Die Rechte von St. Johann wurden 1364 auf die benachbarte, zum Kloster Arnoldstein gehörige Pfarre St. Georgen vor dem Bleiberg übertragen. Die Saaker Kirche war somit bis Mitte des 18. Jahrhunderts eine Filialkirche von St. Georgen. Erst 1760 wurde sie zu einer eigenständigen Pfarre erhoben. 1813 zerstörte ein Feuer den größten Teil der Kircheneinrichtung. In der Folge wurde die Kirche neu ausgestattet und eingewölbt. Nachdem 1864 die erste Einwölbung wieder einstürzte, wurden an den Außenwänden Stützmauern errichtet, wodurch die gotischen Fresken an der südlichen Außenmauer schwer in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Die Kirche besitzt einen kurzen Turm und eine Vorhalle mit großem Rundbogenportal. Die Heiligengrabkapelle auf der Südseite wurde 1768 von Johann Andrä Semler gestiftet. Nach dem Brand war die Kirche zunächst im neugotischen Stil wieder eingerichtet worden. Starker Holzwurmbefall und veränderte Vorlieben führten jedoch dazu, dass die neugotische Einrichtung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch barocke Werke aus Kärntner Kirchen ersetzt wurde. In der Mittelnische des aus der Pfarrkirche von Grafenstein nach Saak übertragenen Hochaltars (mit nicht zum originalen Bestand gehörenden Opfergangsportal) aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sind die spätgotischen Statuen der drei Kirchenpatrone, die noch von dem beim Brand 1813 zerstörten gotischen Flügelaltar stammen, zu sehen. Auch die Mittelfigur des linken Seitenaltars, es handelt sich dabei um eine von der jüngeren Villacher Werkstatt um 1515 gefertigte Statue Maria mit dem Kinde, entging dem Feuer und gehört somit zur ursprünglichen Ausstattung der Kirche. Der barocke Altaraufbau selbst stammt ebenso wie jener des rechten Seitenaltars (beide um 1640) und die barocke Kanzel (bez. 1685) aus der Kirche St. Katharina im Bade in Bad Kleinkirchheim. Die Statue des hl. Antonius des Einsiedlers, Mittelfigur des rechten Seitenaltars, gehörte früher zur Ausstattung der Kirche St. Willibald am Krappfeld. Die Kreuzigungsgruppe über dem Triumphbogen stammt aus Wachsenberg, der barocke Deckel des Taufsteins mit Johannes dem Täufer aus der Pfarrkirche von Spittal an der Drau. Aus St. Martin in Klagenfurt wurden die 14 Kreuzwegbilder (Vorhalle) sowie die Statuen des hl. Nikolaus und des hl. Martin (auf der Emporenbrüstung) nach Saak übertragen.



Feiertagschristus an der Südwand der Pfarrkirche Saak

An der südlichen Außenwand der Kirche kann man neben einer barocken Sonnenuhr und dem hl. Christophorus (datiert 1516) auch einen bemerkenswerten Feiertagschristus (datiert 1465) betrachten. Der blutende Schmerzensmann ist von Arbeitswerkzeugen und Figurenszenen umgeben und soll den gläubigen Betrachter daran erinnern, dass an Sonn- und Feiertagen die Arbeit zu ruhen hat. Unterhalb der Christusdarstellung befindet sich ein Wandgemälde, das die Kreuzigung Jesu zeigt und etwa zur gleichen Zeit wie der Christophorus entstanden sein dürfte. Weit jüngeren Datums, aber deswegen nicht weniger sehenswert ist das von Anton Kolig für das Grab der Familie Michor geschaffene Bildnis (1927–1929), das ebenfalls die Südfassade der Kirche ziert. Es zeigt die thronende Gottesmutter, flankiert von vier musizierenden Engeln, deren starkknochiger Körperbau Koligs Jünglingsmodelle nicht verleugnen kann, wengleich er sie aufgrund des sakralen Ortes mit einem Lendenschurz versehen musste.

Am Friedhof von Saak fanden Anton Kolig (Grabmal südlich am Chor) und Franz Wiegele (Grabstein an der östlichen Friedhofsmauer) ihre letzte Ruhestätte. Bei der Aufbahnhalle nördlich der Kirche erwartet Kunstfreunde ein von der örtlichen Künstlerin Helga Druml in üppiger Farbigeit gestalteter Totentanz (1996).



Das von Anton Kolig gestaltete Grabmal der Familie Michor an der Südwand der Pfarrkirche Saak

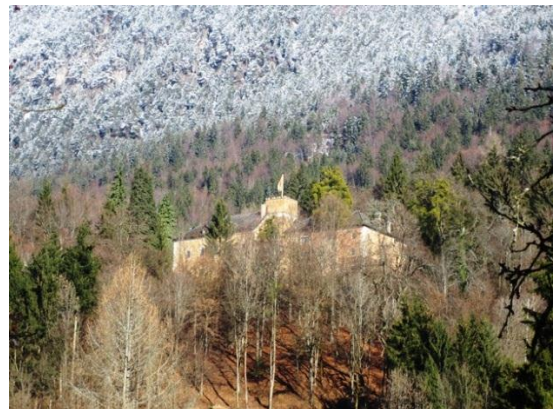


Totentanz von Helga Druml bei der Aufbahnhalle in Saak

Wir lassen die Saaker Kirche und die Aufbahnhalle hinter uns und folgen nun dem unmittelbar dahinter bergan führenden Weg, der uns zum Schloss Wasserleonburg bringt (siehe Hinweistafel). Zu Beginn des Anstiegs treffen wir noch auf den ehemaligen Pfarrhof von Saak. Das mit einem Walmdach versehene Gebäude wurde gemäß einer Inschrift am Rundbogenportal 1757 von Johann Andrä Semler von Scharfenstein erbaut und steht im Zusammenhang mit dem Bemühen um eine eigenständige Pfarre. Nach einem etwa 10- bis 15-minütigen Anstieg erreicht man schließlich Schloss Wasserleonburg, das sich auf einem Plateau oberhalb von Nötsch erhebt.

Wasserleonburg wurde vom Hochstift Bamberg in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wohl zur Absicherung seiner Besitzungen im unteren Gailtal erbaut. Mit Cholo de Lewenburch (= Löwenburg), einem Bruder der mächtigen Herren Reimbert und Rudolf von Ras zu Rosegg (= Rasegg), wird 1250 erstmals ein Lehensträger urkundlich genannt. Sein Siegel, das einen aufrecht schreitenden, hersehenden Löwen zeigt, diente als Vorlage für das Nötscher Gemeindewappen. 1271 scheinen die damals im untern Gailtal mächtigen Reifenberger als Besitzer der Burg auf. Ende des 13. Jahrhundert begannen die Grafen von Görz-Tirol die Burg dem Hochstift streitig zu machen, dem Bamberger Bischof gelang es nicht, seine alten Rechte zu wahren. Im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert wird Wasserleonburg ein wichtiger Stützpunkt der Grafen von Görz-Tirol.

Nach dem Anfall Kärntens an die Habsburger 1335 machte Bamberg nochmals kurzfristig seine Ansprüche auf Wasserleonburg, das zu dieser Zeit zwischen zwei bedeutenden Kärntner Ritterfamilien, den Ungnad und den Weißeneggern, aufgeteilt war, geltend. Wulding der Ungnad erkannte zwar für seine Besitzhälfte die Bamberger Lehensansprüche an, danach ist jedoch nichts mehr von bambergischen Ansprüchen bekannt. Als um 1400 die Weißenegger ausstarben, belehnten die Habsburger die Ungnad auch mit der zweiten Burghälfte.



Blick von Nötsch zum Schloss Wasserleonburg

1522 verkauften die Ungnad die Burg und die Herrschaft an den Villacher Handelsherrn Wilhelm Neumann, der u. a. den Hauptanteil des Quecksilberbergwerkes von Idria (Idrija) und Gruben am Bleiberg bei Villach besaß. Seine geschäftstüchtige Tochter Anna (1535–1623), die vor allem wegen ihrer sechs Ehen bekannt ist, zuletzt war sie mit dem jungen Georg Ludwig Graf von Schwarzenberg verheiratet, vermachte Wasserleonburg ihrem Verwandten Christian Proy von Burgwalden, der wenig später bei einem Grenzstreit auf der Göriacher Alm erschlagen wurde. Seine Enkelin heiratete Johann Andrä Semler Freiherrn von Scharfenstein, 1804 kam die Herrschaft

an die mit ihnen verschwägerten Grafen Attems, in deren Besitz sie bis Mitte des Jahrhunderts blieb. Danach befand sie sich einige Zeit in den Händen der Familie Holenia. 1923 erwarb schließlich Paul Graf Münster zu Derneburg in Derneburg Wasserleonburg, der für eine umfassende Renovierung des Schlosses und die Erneuerung der Gartenanlage sorgte. Außerdem veranlasste er die Übergabe des Schlossarchivs an den Geschichtsverein für Kärnten. 1937 wählten der Herzog von Windsor, der abgedankte König Edward VIII. von England, und seine Frau Mrs. Wallis Simpson Wasserleonburg als Aufenthalt für ihre dreimonatigen Flitterwochen. Weitere Besitzerwechsel folgten, seit 1972 befindet sich das Schloss im Besitz der Frankfurter Familie Friederichs.

Die Anfänge der hochmittelalterlichen Löwenburg sind ungewiss, der Volksmund bezeichnet den Förker Laas-Riegel als „alte Burg“. Ob es tatsächlich zu einer Verlegung der Burg von dort auf den heutigen Standort gekommen ist, lässt sich nach derzeitigem Wissensstand nicht mit Sicherheit sagen. Das heutige Schloss ist jedenfalls ein durch Jahrhunderte hindurch gewachsener herrschaftlicher Repräsentativbau. Der älteste Teil der Anlage dürfte der auf einem spornartigen Geländeabfall errichtete östliche Wohntrakt sein. Im 16. Jahrhundert oder im frühen 17. Jahrhundert dürften der südliche Wohn- und Küchentrakt, der hofseitig mit einem mit fünf toskanischen Säulen gebildeten Arkadengang ausgestattet wurde, entstanden sein. Besonders sehenswert im Innenhof des Schlosses ist aber die dreigeschossige, im Stile des Manierismus gestaltete östliche Schauwand. Im Norden der Anlage befindet sich eine spätbarocke Kapelle (1753/54), die einen qualitätsvollen Marmoraltar italienischen Typs birgt. Den Platz vor dem Schloss ziert ein Brunnen, der aus einer Medici-Villa bei Florenz stammt.



Wirtschaftsgebäude von Schloss Wasserleonburg

Nordwestlich des Schlosses erstreckt sich ein über 70 Meter langes Wirtschaftsgebäude. In einem Raum unter der Tenne und dem Dreschboden (im Westteil) befinden sich Freskenreste aus dem Jahr 1936 von Anton Mahringer, die Wirtshaus- und Kegelspielszenen in Grisailletechnik zeigen. In der Mitte des Gebäudes ist der so genannte Anna-Neumann-Saal untergebracht. Diese dreischiffige Halle wird durch zwei Reihen von je sechs toskanischen Säulen mit eingefügten Bossenquadern aus rosa Plöckenmarmor gegliedert. Früher diente der Raum als herrschaftlicher Pferde- und Rinderstall, heute findet er als Mehrzwecksaal für kulturelle und private Veranstaltungen Verwendung.

Wer möchte, kann nun dem vom Schloss nach Nötsch führenden Weg folgen und so zum Ausgangspunkt des Spazierganges zurückkehren. In diesem Fall sollte man allerdings bereits vor dem Anstieg zum Schloss den alten Ortskern von Saak in Augenschein nehmen. Wer sich für den direkten Anstieg von der Saaker Kirche zum Schloss entschieden hat, der sollte sich nun in das in Form eines langgestreckten Dreiecksangers angelegte Dorf Saak zurückbegeben und es in Richtung Süden erkunden.

Das Erscheinungsbild der dicht aneinandergereihten zweigeschossigen Bauern- und Handwerkshäuser mit rundem Torbogen im Ortskern von Saak hat dank der in vielen Fällen relativ behutsamen Renovierungen seit dem 18. Jahrhundert nur mäßige Veränderungen erfahren. Ein schönes Beispiel für ein barockes Mittellabnhaus ist die so genannte Jaklitschkeusche (Hausnummer 21), deren Grundrissstruktur sowohl im Erd- als auch im Obergeschoß von einer durchgängigen Labn (Flur) geprägt ist.



Jaklitschkeusche in Saak (Fotos: H. Rogy)

In der 2013 der Öffentlichkeit zugänglich gemachten alten Schmiede in Saak bekommt man nicht nur einen Einblick in das traditionelle Schmiedehandwerk, in einem kleinen Ausstellungsraum gibt es auch Fundstücke aus der Gegend rund um den Dobratsch, alte Fotos und eine Dokumentation über den keltischen Waffenweihefund vom Förker Laas-Riegel (nordöstlich von Saak) zu sehen. Sondengänger haben dort 1989 einen sensationellen keltischen Waffenweihefund von europäischer Bedeutung – bestehend aus Helmen, Schwertern und anderem Waffenzubehör – entdeckt. Dieser für den Alpenraum einzigartige Fund keltischer Waffen befindet sich heute im Landesmuseum Kärnten. Bei archäologischen Nachgrabungen konnten bislang jedoch weder ein keltisches Heiligtum noch der Ansatz für eine befestigte latènezeitliche Siedlung nachgewiesen werden. Der Förker Laas-Riegel wurde allerdings zu verschiedensten Zeiten vom Menschen genutzt. Das Fundspektrum weist auf eine zumindest eisenzeitliche sowie frühmittelalterliche Nutzung oder Begehung des Platzes hin. Paul Gleirscher vermutet, dass der Förker Laas-Riegel im ausgehenden Frühmittelalter als Wehranlage befestigt worden ist. Nach der baierisch-karolingischen Machtübernahme in Karantaniens dürfte die Anlage an Bedeutung verloren haben und bald nach 1200 von der Burg Wasserleonburg abgelöst worden sein. Gleirscher nimmt des Weiteren an, dass es im Hochmittelalter zu aufwendigen Terrassierungsmaßnahmen im Bereich der ehemaligen Anlage am Förker Laas-Riegel kam, um das steile Gelände landwirtschaftlich besser nützen zu können. In dem östlich von Saak gelegenen Dorf Förk wurden im Zuge von Bauarbeiten mehrfach frühmittelalterliche Gräber entdeckt, die dazugehörige Siedlung wurde noch nicht gefunden, sie dürfte sich jedoch in deren näherem Umfeld befunden haben. Das Fundinventar der 22 Gräber reicht vom späten 8. Jahrhundert bis ins 10. Jahrhundert und deutet auf eine bereits christianisierte Bevölkerung hin.

Am südwestlichen Ortseingang von Saak kann man noch eine für die Gegend typische Doppelharpfe, wie sie früher zum Trocknen von Heu, Getreide und anderen Feldfrüchten benutzt wurden, sehen. Heute dient die Pickelharpe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts teilweise als Buschenschenke. Von hier hat man es nicht mehr weit zu dem in westlicher Richtung gelegenen Ausgangspunkt unseres Spazierganges, den man nach wenigen Minuten erreicht. Moderne Bauten, die unmittelbar an jene von Saak anschließen, machen rasch deutlich, dass man wieder in Nötsch angekommen ist. Wer noch Zeit hat und sich für die Geschichte des Feuerwehrwesens interessiert, der kann sich in dem an der beschriebenen Einfahrtsstraße nach Nötsch gelegenen Gebäude der örtlichen Feuerwehr noch eine kleine Ausstellung zu diesem Thema ansehen.

#### **Literatur/Weiterführende Information:**

Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Kärntens, 3. erweiterte und verbesserte Auflage bearbeitet von Gabriele Russwurm-Biró, Wien 2001.

Wilhelm Deuer: Die Kärntner Gemeindewappen, Klagenfurt 2006, S. 206 f.

Wilhelm Deuer: Schloß Wasserleonburg und seine Geschichte, Nötsch 1999.

Stefan Eichert: Förk im frühen Mittelalter. Studien zu den frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen des Gailtales, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2005, Klagenfurt 2007, S. 45–61.

Stefan Eichert: Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert, Klagenfurt 2010 (= Aus Forschung und Kunst Bd. 37), S. 203 ff.

Stefan Eichert: Frühmittelalterliche Strukturen im Ostalpenraum. Studien zu Geschichte und Archäologie Karantaniens, Klagenfurt 2012 (= Aus Forschung und Kunst Bd. 39), S. 86 ff.

Walter Fresacher: Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. II. Abteilung. Die Kirchen- und Grafschaftskarte. 8. Teil. Kärnten südlich der Drau, 2. vermehrte und ergänzte Auflage, Klagenfurt 1966, S. 107 ff.

Paul Gleirscher: Archäologische Untersuchungen am Förker Laas-Riegel, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2005, Klagenfurt 2007, S. 39–43.

Edwin Lachnit: Der Nötscher Kreis, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Innsbruck 1999, S. 115–132.

Edwin Lachnit: Ringen mit dem Engel. Anton Kolig, Franz Wiegele, Sebastian Isepp, Gerhart Frankl, Wien/Köln/Weimar 1998.

Friedrich W. Leitner: Der keltische Waffenweihefund von Förk (Ende 4. bis Mitte 3. Jahrhundert v. Chr.), in: Neues Museum, Nr. 1/2003, S. 15–19.

Oskar Moser: Des Lebens Wirklichkeit. Ausgewählte Schriften zur Volkskunde. Festgabe zum 80. Geburtstag, Klagenfurt 1994 (= AvGT Bd. 75), S. 241 ff.

Wilhelm Neumann: Wasserleonburg. Geographie und Namensgeschichte, in: Bausteine zur Geschichte Kärntens – Spätlese, Klagenfurt 2005 (= Das Kärntner Landesarchiv Bd. 33), S. 318–332.

Die Pfarrkirche St. Kanzian zu Saak. Ein kurz gefasster Kirchenführer, hg. v. röm.-kath. Pfarramt St. Kanzian zu Saak, o. O. O. J.

Alle Angaben zu den Ausflugstipps erfolgen ohne Gewähr. Jede Form der Haftung seitens des Geschichtsvereines für Kärnten und der Verfasser der Ausflugstipps ist ausgeschlossen.